

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

oder Bote finden. Daß dort nicht noch jemand von uns verwundet worden ist, ist wirklich wunderbar, aber wir kamen alle gut wieder heraus und kehrten nach dem Feldbahnweg zurück, wo doch die zentralste Stelle war. Das Gefecht war jetzt ungefähr auf dem Höhepunkt, an allen Seiten tobte der Kampf. Die feindlichen Geschütze griffen auch, wenn auch schüchtern, ein. Jedesmal, wenn die feindlichen Kolonnen von außen neue Angriffe machten, raste das Feuer förmlich los, die Maschinengewehre, in denen wir den Engländern kolossal überlegen waren, krachten an allen Seiten, und alle Angriffe wurden immer wieder abgeschlagen. Dazwischen bliesen unsere Hörner von allen Seiten das melodische arabische Becken als Erkennungssignal eigener Truppen, das den Engländern, die in der Boma eingeschlossen waren, unheimlich genug in die Ohren geklungen haben mag. Es war wirklich ein Schlachtenlärm, wie man ihn nicht wilder wünschen kann.

Jetzt erhielt die Artillerie Befehl, zu versuchen, rechts herum vom Kreef einzugreifen und wenn möglich Dorf Jassini unter Feuer zu nehmen. Der Stab ging selber auch wieder von der Gleisstraße fort nach dem Kreef, da der Kommandeur sehen wollte, ob er dort irgendwo Genaueres über den Stand der Dinge erfahren könnte.

Auf der Straße war, was ich noch zu erwähnen vergaß, ein lebhafter Verkehr von Verwundeten, ein trauriger Zug, der sich in langen Reihen teils auf Trolly, teils auf Bahren zurückbewegte, man sah es dort vor Augen, wie schwer die Verluste waren, zwei Ärzte waren bei ihrem schweren Geschäft verwundet worden und die Reihe der verwundeten Europäer (darunter viele Offiziere) riß gar nicht ab.

Wir gingen nun in einem Kreefarm aus der Pflanzung herunter in den breiten, jetzt (bei Hitze) trockenen Meeresarm, der die Insel Kirni vom Festland trennt.

Es ist dies ein mehrere 100 Meter breiter, vollkommen offener Sandstreifen, im Westen begrenzt durch die Pflanzung, die im flachen Rücken heranreicht, im Osten durch Mangrowendickicht. Dort gingen wir zunächst am Pflanzungsrand vor, die Artillerie folgte in Deckung. Als wir weit vor uns unter dem Hange eines nach dem Kreef zu gehenden Hügels den Verbandplatz der Abteilung Kepler sahen, wollten wir versuchen, zu dieser zu stoßen, und gingen über die offene Fläche. Raum waren wir draußen, so ging ein heftiges Gewehrfeuer auf uns los, unser Trompeter blies unser Signal, aber das Feuer wurde nur stärker. Wir alle riefen dem Kommandeur zu, daß es feindliches Feuer wäre, aber er ging immer weiter, während alles, was uns an Mohren begleitete, auch die Artilleriebedeckung, schon platt auf der Erde lag.

Trotz aller Zurufe ließ er sich nicht beeinflussen, und als er schließlich ganz alleine schon an die 50 bis 100 m von uns entfernt war, sagte ich mir, daß das nicht so gehe, und lief ihm in dem verdammten Kugelregen nach. Als ich ihn einholte, überzeugte ich ihn zunächst, daß wir tatsächlich im feindlichen Feuer wären, und wir legten uns einen Augenblick hin. Hier im Liegen sagte er mir, daß er einen Schuß durch den Arm und einen durch den Hut hätte. Unsere Situation wurde aber immer übler. Wir lagen ohne Deckung auf dem blanken Sand, und das Feuer konzentrierte sich erst recht auf uns. Vor, neben und hinter uns schlugen die Geschosse ein, und daß wir nichts bekommen haben, ist ein wahres Wunder. Schließlich bewog ich den Oberstleutnant, aus dieser Lage, in der unser Tod nur eine Frage von wenigen Sekunden sein konnte, aufzustehen und mit mir über das Kreef fort nach den Mangroven zu laufen. Es waren noch böse Sekunden, in denen uns die Kugeln höllisch um die Ohren sausten, bis wir die Mangroven erreicht hatten.

Schließlich waren wir aber doch in Deckung. Zwar schlugen noch die Kugeln durch die Büsche, aber dort konnten uns doch nur Zufallstreffer erreichen.

Hier verband ich erst den Kommandeur mit meinem Verbandpäckchen, das ich stets bei mir trage. Seine Wunde war ganz unbedeutend, ganz oben am Arm ein Fleischschuß.

In den Mangroven mußten wir dann weit nach Süden ausholen, um gedeckt wieder zur Truppe zurückzukehren. Der Marsch durch Schlick und Mangrowendickicht war sehr anstrengend, und oft mußten wir lange Pausen machen. Als wir dann wieder bei den Unseren waren, war es schon lange nach Mittag, wir tranken eine Menge Kokosnüsse, um wieder etwas zu uns zu kommen, mein Fläschchen mit Cognak fand begeisterten Anklang.

Erst nach einer ganzen Weile Ruhe ging der Kommandeur wieder an die Gleisstraße zurück, um wieder alle Fäden in seiner Hand zu vereinigen. Die Artillerie jedoch hatte er gleich nach seiner Rückkehr wieder vorgeschoben.

An der Gleisstraße lagen wir dann den ganzen Nachmittag. Der Gefechtslärm hatte ziemlich nachgelassen, hin und wieder lebte er noch auf, aber unmöglich war es, mit den einzelnen Truppenteilen in Ver-